

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 555

Mittwoch, 2. April 2014

21. Jahrgang

Sipacapa: Auf dem Weg zu einem neuen Marlin?

Sipacapa, ein Gemeindebezirk im Department San Marcos liegt nicht weit von der Mine Marlin, der Goldmine der kanadischen Goldcorp, über die wir bereits öfter berichtet haben. Dass auch in Sipacapa ähnliches droht, wurde zuletzt im ¡Fijáte!-Heft 419 erwähnt. Grund genug, einmal nachzuschauen, was es an dieser „Front“ neues gibt. Anlass ist eine Meldung in Prensa Libre vom 25.03.2014, mit der diese Titelgeschichte beginnen wird. Unter anderem anhand der Tweets eines Journalisten aus San Marcos werden die Aktivitäten der Bewohner von Sipacapa des letzten halben Jahres rekonstruiert. Aber auch die Webseiten der Minengesellschaft oder einer von dieser finanzierten NGO namens Fundación Sierra Madre sollen zu Wort kommen, und wenn sie nur – wie im letzten Fall – mangels aktueller Aktivitäten (die letzten auf der Seite erwähnten stammen von 2009) ein paar geschichtliche Hintergründe des Gemeindebezirks Sipacapa wiedergeben.

Die indigenen Gemeinden von Sipacapa, San Marcos fordern die Rücknahme der Minenlizenz (PL, 25. März)

Repräsentanten der indigenen Gemeinden von Sipacapa, San Marcos machten am Montag, den 24. März während einer öffentlichen Anhörung in der Dritten Zivilkammer darauf aufmerksam, dass es, sofern die Lizenz zur Exploration auf dem Gebiet von Sipacapa, das die Firma Entre Mares, S.A. erhalten hatte, nicht zurückgenommen werde, zu bedauerlichen Vorkommnissen kommen könne. Am 30. April 2012 hatte die Bergbau-Generaldirektion des Energie- und Bergbauministeriums diese Lizenz namens Chocoyos an die genannte Firma vergeben. Sie beinhaltete die Möglichkeit des Abbaus von Gold, Silber, Nickel, Kobalt, Blei und Zink in der Region zu untersuchen.

Santos Timoteo Vásquez Bautista, ein Sprecher der 20.000 Einwohner der Gemeinden von Sipacapa, bat die RichterInnen, dass sie diese Lizenz für nichtig erklärten, da sie das Recht der indigenen Bevölkerung auf Mitentscheidung verletze. „Wir fordern die sofortige Aufhebung der Lizenz und werden alle legalen Wege ausschöpfen, weil wir nicht wollen, dass es zu bedauerlichen Ereignissen kommen wird, etwa als während einer friedlichen Demonstration ein oder zwei Arbeiter der Minengesellschaft ihre Waffen zogen und auf unsere KameradInnen schossen“, sagte Vásquez.

Er erinnerte daran, dass dieser Gemeindebezirk einen kollektiven Eigentumstitel besitze, der im Eigentumsregister von Quetzaltenango einzusehen sei. Bereits im Jahre 2005 hatte es eine Volksabstimmung der dortigen BewohnerInnen gegeben, bei der 99% sich gegen den Bergbau ausgesprochen hatten.

Demgegenüber erklärte der Rechtsanwalt von Entre Mares, S.A. Ignacio Andrade, dass die Einsprüche der BewohnerInnen nicht rechtens seien, da diese gar nicht betroffen seien. Er werde in jedem Falle sowohl das Büro des Menschenrechts-Ombudsmannes und die Staatsanwaltschaft ansprechen. Zu den Eigentumsverhältnissen sagte er, dass der Besitz 1999 eingetragen wurde, obwohl die Urkunde aus dem Jahr 1919 stammte, also 80 Jahre lang verschollen war.

Nähern wir uns Sipacapa, einem Gemeindebezirk mit einer eigener Sprache!

Inhaltsverzeichnis

Sipacapa: Auf dem Weg zu einem neuen Marlin?.....	1
Europäische Abgeordnete schreiben besorgt an Otto Pérez Molina.....	4
Ex-Präsident Alfonso Portillo bekennt sich schuldig.....	5
Prozess gegen Carlos Vielmann in Spanien eröffnet.....	5
Aktionen zum Tag gegen den Genozid..	5
Brand zerstört den Großmarkt „La Terminal“.....	6
La Terminal: Es bleibt mehr zurück als nur Asche.....	7

Etymologie von Sipacapa

Der Begriff SIPAKAPAN kommt aus dem Nahuatl. SIPAKLLI bedeutet Eidechse und APAN, der Ort, an dem dieser lebt (z.B. ein Stein). SIPAKTLYPAN ist der erste Tag der Monate im aztekischen Kalender. Die Eidechse symbolisiert das legendäre Land. Aus ihren Zähnen werden Halsketten von Schönheit und Noblesse hergestellt.

Lage

Der Gemeindebezirk liegt im Nordosten des Hochlandes von San Marcos im Westen Guatemalas. Er grenzt im Norden an den Gemeindebezirk Malacatanquito des Departaments Huehuetenango; im Osten an den Gemeindebezirk San Carlos Sija des Departaments Quetzaltenango; im Süden und Westen an die im Department San Marcos liegenden Bezirke Comitancillo, Tejutla und San Miguel Ixtahuacan. Das Gebiet von Sipacapa umfasst 152 km². Die Hälfte liegt in der Zona fría, die andere in einer gemäßigten Klimazone. Die Berge haben eine Höhe von bis zu 1.970 Metern. Von der Hauptstadt bis San Marcos sind es ca. 250 Kilometer, von San Marcos bis zur Bezirkshauptstadt 79 Kilometer, von denen 48 Kilometer Sandpiste sind und 31 km asphaltiert. Insgesamt gibt es eine Topographie mit Brüchen und Bergabhängen. Das wichtigste Fest findet zwischen dem 20. und 25. August statt und ehrt den Schutzpatron, den Apostel Bartholomäus.

Politische Verwaltung

Sipacapa hat eine gleichnamige Bezirkshauptstadt, zwölf Dörfer und 19 Weiler und hatte laut Zensus von 2003 eine Einwohnerzahl von 14.812. Es gibt zwei ethnische Gruppen, die eine die Sipacapa, die drei Viertel der Bevölkerung stellen, und Ladinos, die den Rest stellen und sowohl Spanisch (als Muttersprache) wie Sipacapa sprechen.

Wirtschaft und Produktion

In der kalten Zone werden Mais, Getreide, Gemüse, Äpfel und Pfirsiche angebaut, in der gemäßigten Zone Mais, Avocado, Apfelsinen, Limetten, Zimtapfel, Yucca, Süßkartoffel und Bohnen, weiterhin Kaffee und Zuckerrohr. Die Bäume in dem Bezirk sind vor allem Pinien und Zypressen, die wichtigsten Tiere sind Rinder, Schafe, Schweine, Geflügel und Esel.

Ursprungsmythos

Die Bevölkerung, die heute in Sipacapa lebt, ist Nachfahre einer präehispanischen Kultur. Als die Spanier ins Land kamen, lebten hier sog. Nahuatl, die sich vom Königreich der Quiché getrennt hatten – und zwar genau dort wo T'Z'abol und B'itol die Maismenschen schufen. Dies ist der Ursprungsmythos des Volkes der Sipacapa. Als diese ersten Menschen sich entschieden, jenseits der Sonne zu gehen, durchliefen sie Berge und Schluchten und lebten zusammen mit ihren Brüdern, den Mam von chinab'jul und gelangten schließlich nach Saq-Ulew, wo sie ausruhten und ihren Weg fortsetzten - immer der Sonne entgegen. Aber die Mam ärgerten sich über sie und verfolgten sie, bis der Gott der Nahuatl sie rettete: Ein Unglück geschah den Mam in Chi'mul-Snik, als sie in einen Ameisenhaufen fielen und die Ameisen all die Unglückseligen unter der Erde als Nahrung zu sich nahmen. El Sipaklli (Der Stein der Eidechse) war der Ort, an dem der Berg Samakon zum heiligen Berg jener Neuankömmlinge gekürt wurde, die nun am Fluss Cuilco lebten und in Chchi' ¡ya! ¡cho! das Volk der Nahuatl begründeten.

Geschichte

Die linguistische und ethnische Gemeinschaft tauchte bereits vor der Eroberung durch die Spanier auf, allerdings gibt es keine genauen Daten. In der Kolonialzeit war Sipacapa bekannt. So schrieb Francisco Antonio de Fuentes y Guzmán, der als Vogt in Quetzaltenango diente, im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in seinen „Blühenden Erinnerungen“: „Aber dieses Volk in San Bartolomé Sipacapa, das eine eigene Republik behauptet, es ist nicht klein, sondern sehr zahlreich. Es hat sich nicht verringert, sondern hat sich in die Nachbarschaft ausgedehnt.“ Und zuvor berichtete der Vogt Francisco Antonio de Aldana y Guevara am 24. Oktober 1765: „Es gab ein starkes Beben in der Provinz Quetzaltenango und der brennende Hügel trat in Aktion.“ Und weiter: „Sipacapa blieb zurück mit einer stark zerstörten Kirche, (...) die wenigen Hütten, in denen diese Armen gelebt hatten, waren nun unbewohnbar.“ Das Volk ist dadurch bekannt, dass es die Politische Verfassung am 11. Oktober 1825 verbreitete, ebenso wie die Erklärung der Völker, die das ganze nationale Territorium einschloss, inklusive Sipacapa. Auf Antrag der BewohnerInnen wurde dem Volk bereits 1816 ein Landtitel übergeben. Aufgrund des ethnischen Widerstandes des Volkes der Sipacapa am 9. Dezember 1937 entschied der damalige Diktator Jorge Ubico (laut Erlass vom 18. Juni 1938) den gesamten damaligen Gemeindebezirk in drei kleinere aufzuteilen: San Miguel Ixtahuacán, Comitancillo, und Tejutla. Der Gemeindebezirk Sipacapa wurde am 4. Dezember 1945 (nach der Revolution) wieder eingerichtet. Das gilt bis heute. Quelle: http://www.fundacionsierramadre.org/FSM17_sipacapa.htm

Was aus der Geschichte von Sipacapa hervorgeht, ist zweierlei: Erstens eine enge Beziehung zu ihrer Region (Stichwort: heiliger Berg) und der Widerstandsgeist. Eine Zusammenstellung aus verschiedenen Presseerklärungen der BewohnerInnen von Sipacapa soll die Geschichte der Explorationen durch Goldcorp und ihren Tochterfirmen aufzeigen.

Bergbau: Marlin und Sipacapa

Den BewohnerInnen von Sipacapa gehören die 153 km² Fläche ihres Bezirks. Ihr Besitztitel ist registriert unter der Nummer 20054 in Folio 58 des Buches 175 im Eigentumsregister von San Marcos [*das steht im Widerspruch zum Prensa-Libre-Artikel, wo ein Register in Quetzaltenango angegeben ist, d.Red.*] und geschützt durch die Internationale Rechtsordnung für die Rechte der Indigenen Völker.

Im Jahre 2003 erteilte der guatemaltekische Staat, ohne die BewohnerInnen vorher darüber zu befragen, eine Lizenz zur Erkundung des Territoriums von Sipacapa an eine kanadische Minengesellschaft. Es handelt sich um die Mine Marlin im Besitz von Montana Exploradora S.A., dem guatemaltekischen Zweig von Gold-Corp. Mittels einer Strategie der Bedrohung, Verfolgung, Kriminalisierung gegenüber den VerteidigerInnen des Landes sowie durch die Kooptierung einiger Leute aus der Gemeindeverwaltung, hat es die Firma geschafft, einen Teil unseres Territoriums, genannt „Los Chocoyos“ im Dorf Pie de la Cuesta, nahe des Flüsschens Rio Cuilco einzunehmen.

Am 18. Juni 2005 gab es eine Volksabstimmung in jedem Dorf und jedem Weiler des Gemeindebezirks. 99% stimmten gegen die Erkundung. Seitdem hat die Gemeinschaft diese ihre Position verteidigt. Sie will nicht, dass das Land durch den Abbau von Metallen zerstört wird. Sie fürchtet die Beschädigung der sozialen Gemeinschaft durch das Schüren von Konflikten, die Schädigung der Umwelt, die Zunahme gesundheitlicher Probleme, die Beeinträchtigung des Tierlebens und die wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Sie haben dabei das Bild ihrer Nachbargemeinde San Miguel Ixtahuacán vor Augen, wo die Mine Marlin zunächst in oberirdischem Abbau, seit 2012 nur noch im unterirdischen Abbau arbeitet.

Einschub: Die Sicht des Konzerns und des Business

Der nordamerikanische Wirtschaftsjournalist Will Daynes schreibt Mitte März in einem Business- und Bergbau-Portal (<http://www.bus-ex.com/article/goldcorp-%E2%80%93-marlin-mine-0>), dass Goldcorp in Guatemala eine positive Bilanz hinterlassen habe. So seien die gesundheitlichen, wirtschaftlichen, Bildungs- und sozialen Chancen der BewohnerInnen in San Marcos gestiegen. Insgesamt habe das Unternehmen 1.905 Arbeitsplätze geschaffen, von denen 98% von GuatemaltekinInnen eingenommen worden seien. Das Unternehmen halte sich an die strengen Regeln, die in den Bereichen Gesundheit, Sicherheit und Umwelt aufgestellt worden seien. So gebe es tägliche und wöchentliche Sicherheitsanweisungen, monatliche Inspektionen und Weiterbildungsprogramme. Die Firma halte sich an die guatemaltekischen Umweltstandards [sic!], sowie jene der Weltbank. Es gebe ein fortwährend verbessertes Umweltmanagementsystem. Schließlich weist der Autor darauf hin, dass Marlin die erste Mine in Zentralamerika sei, die nach dem Internationalen Zyanid-Management Code zertifiziert worden sei. Schließlich hat das Unternehmen im Zuge seines Engagements für Nachhaltige Entwicklung mit der Unterstützung u.a. der Weltbank die Fundación Sierra Madre gegründet. In ihren Entwicklungsprojekte in der Region konzentrierte sich vor allem in Infrastrukturprojekte, baute Schulen, Computerlabore, Freizeitzentren, Sportplätze, Straßen, Wasserversorgungsprojekte und Gesundheitszentren sowie Ausbildungszentren für Elektriker und Automechaniker. Auf der Homepage von Goldcorp ist davon die Rede, wie sie eine Bank dazu gewonnen habe, in der Region eine Filiale und Geldautomaten aufzubauen, damit die Menschen Geld abheben und auch kleine Betriebe gründen können (<http://www.gold.org/gold-mining/gold-development/member-case-studies>).

Interessant ist jedoch, dass auf der Homepage der Fundación Sierra Madre der letzte Eintrag in Bezug auf Projekte aus dem Jahr 2009 stammt, was die Frage aufkeimen lässt, was seither passiert ist. Unabhängig davon stoßen bei diesen Entwicklungsprojekten und -maßnahmen zwei verschiedene Entwicklungsmodelle aufeinander, ohne dass offenbar in einem ausreichenden Maße versucht wird, zu einem Dialog auf Augenhöhe zu gelangen.

Die letzten Jahre: Eine neue Lizenz und der Widerstand

Am 30. April 2012 erließ das Energie- und Bergbauministerium eine erneute Erkundungslizenz für Entre Mares, die sich auf eine Fläche von 23 km² bezieht, also immerhin ein Fünftel des gesamten Gebietes Sipacapa. Seitdem finden ständig Aktionen in der Region statt, um zu erreichen, dass das Unternehmen das Gebiet verlässt und seine Erkundungsarbeiten einstellt. In mehreren Pressemitteilungen suchen die BewohnerInnen nach internationale und nationale Unterstützung und finden sie auch. Rights Action, Earth First oder NISGUA solidarisieren sich mit ihnen. Seit Herbst 2013 hat sich die Frequenz der Aktivitäten erhöht, wie einige tweets des Fotoreporters Erick Cifuentes (er arbeitet u.a. für Canal 4 und siglo21) zeigt:

- 25. Sep. 2013 BewohnerInnen von Sipacapa besetzen Gesundheitsstationen in San Marcos.
- 27. Sep. 2013 Mehr als 500 BewohnerInnen von Sipacapa demonstrieren vor der Bezirksverwaltung gegen den Bergbau und für ein Gesundheitsprogramm
- 15. Okt. 2013 3.000 BewohnerInnen auf einer Anti-Bergbau-Kundgebung im Parque Central von Sipacapa
- 16. Okt. 2013 Verstärkte Sicherheitsmaßnahmen durch die Verwaltung wegen der Proteste in Sipacapa
- 21. Okt. 2013 VertreterInnen der Mam auf einer Anti-Bergbau-Kundgebung mit 150.000 Personen (*ein*)

Tippfehler?, d. Red.)

- 6. Nov. 2013 BewohnerInnen von Sipacapa blockieren den Zugang zur Bezirksverwaltung
- 4. Dez. 2013 Achtung: Straßenblockade in Sipacapa und an Km 241 der Straße nach Huehuetenango, zwei Personen, die gegen transnationale Projekte protestieren, festgenommen
- 6. Dez. 2013 BewohnerInnen von Sipacapa halten die Blockade der Hauptstraße aufrecht und fordern den Abzug des transnationalen Unternehmens. Prensa Libre berichtet weiter, dass nach Angaben von Goldcorp 35 Arbeiter der Marlin Mine festgehalten werden, um das Unternehmen zu zwingen, neue Wasserquellen anzubieten, da der Bergbau das Gebiet verseucht habe. Aktivist Basilio Bámaca dementierte das und sagte, die Gemeinde habe die MinenmitarbeiterInnen nur gewarnt, dass sie von nun an die Aktionen verstärken würden. Das Unternehmen sagte, sie wollten die Gemeinde in Sachen sauberes Wasser unterstützen, aber beschuldigte die BewohnerInnen das Recht auf freien Zugang und freien Handel zu unterlaufen.
- 11. Dez. 2013: Die BewohnerInnen legen eine Verfassungsbeschwerde vor dem Appellationsgericht ein, um eine Rücknahme der Lizenz „Los Chocoyos“ zu erreichen.
- 14. Jan. 2014 Der Rat der Mayavölker führt Aktionen in Malacatán und Sipacapa durch, um ihren Druck aufrecht zu halten. Blockade der Mam im Sektor la Virgen Malacatán
- 21. Jan. 2014 Es gibt Berichte über zwei Straßenblockaden, eine davon von Sipacapa wegen der Mine
- 7. März 2014: 5.000 Personen besetzen eine Straßenkreuzung in Sipacapa, um gegen den Bergbau zu protestieren.

Angesichts dessen, dass es von der Regierung eher positive Signale für Unternehmen gibt (siehe z.B. die Einrichtung der Krisenkommission, s letzte Ausgabe des ¡Fijáte!), werden diese nicht die letzten Blockaden gewesen sein.

Europäische Abgeordnete schreiben besorgt an Otto Pérez Molina

Brüssel/ Guatemala-Stadt, 21. März. 22 Mitglieder des Europäischen Parlaments schickten einen offenen Brief an den Präsidenten von Guatemala, Otto Pérez Molina, an den Aussenminister Fernando Carrera und an die Abgeordneten des Kongresses. Darin drückten sie ihre andauernde Besorgnis über die mangelnde Unabhängigkeit des Gerichtswesens in Guatemala aus. Die ParlamentarierInnen erinnerten zunächst daran, dass sie in Guatemala engagiert die Kräfte unterstützen, die die Kultur der Straffreiheit bekämpfen; diese wiederum stehe in Verbindung mit Drogenhandel, Korruption, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und den Gewaltverbrechen.

Des Weiteren schrieben die ParlamentarierInnen, dass der Erfolg der Staatsanwaltschaft und der Regierung bezüglich des Rückgangs der Straflosigkeit in Fällen allgemeiner Kriminalität (30% Senkung in den letzten vier Jahren!) bewundernswert sei und helfe, die demokratischen Institutionen zu stärken und die Sicherheit der BürgerInnen zu verbessern. Das Augenmerk der Besorgnis richtet sich nun auf die Wahlen der neuen RichterInnen des Obersten Gerichtshofs, der Berufungsgerichte, des Obersten Wahlgerichts und des oder der neuen Generalstaatsanwalt/wältin, die alle im Laufe des Jahres 2014 stattfinden sollen. In diesem Zusammenhang zeigen sie sich besorgt darüber, dass das Mandat der Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz vorzeitig durch das Verfassungsgericht beendet und in der Entscheidung vom 7. März 2014 auf Ende Mai festgesetzt wurde. Diese Entscheidung basiert auf Übergangsnormen der Verfassung, die nun aber schon seit 22 Jahren besteht. Zudem ist der Entscheid nicht rückgängig zu machen, da die Berufungskommission schon die Kandidaturen prüft. Die frühzeitige Beendigung des Mandats unter diesen eigenartigen Umständen wird als eine Bedrohung des Rechtsstaats und der Unabhängigkeit der Justiz in Guatemala gewertet. Auch besteht hinsichtlich der genannten Berufungs- und Wahlverfahren die Sorge, dass die Zeit für die Beteiligung der Zivilgesellschaft an den Auswahlprozessen mit nur drei Tagen sehr begrenzt sei. Ausserdem wird befürchtet, dass die eingeplante Zeit für den Wahlprozess nicht eingehalten werden könne.

Die 22 Mitglieder des Europäischen Parlaments, die den Brief unterzeichneten, bitten im Namen der Transparenz und Integrität der Prozesse in Guatemala darum, dass die angesprochenen Regierungsinstanzen im Rahmen ihrer Möglichkeiten das Äusserste tun, um:

- einen klaren Kompromiss zur Verbesserung der Situation von Rechtsstaat und Unabhängigkeit des Justizsektors zu schaffen, was die Nichteinmischung der Regierung in richterliche Entscheidungen mit einschliesst;
- abzusichern, dass bei den Wahlprozessen die Prinzipien der Unabhängigkeit, Transparenz, Parteilosigkeit und Partizipation respektiert, sowie die KandidatInnen gut überprüft und Interessenkonflikte ausgeschlossen werden;
- zu gewähren, dass BeobachterInnen der Zivilgesellschaft, der internationalen Gemeinschaft und auch die Medien Zugang zu Informationen erhalten.

Ex-Präsident Alfonso Portillo bekennt sich schuldig

New York, 18. März. Ex-Präsident Alfonso Portillo gab vor einem US-Gericht zu, dass er Bestechungsgelder von der Regierung von Taiwan bekommen habe. Im Gegenzug für die fünf Schecks sorgte er dafür, dass die diplomatischen Beziehungen mit Taiwan bestehen blieben. Die Verteidigung Portillos machte mit diesem Schuldeingeständnis der Geldwäsche in ihrer Prozessführung am 18. März 2014 eine 180 Grad Wendung. Portillo musste schriftlich eine eidesstattliche Erklärung abgeben, dass ihm zwischen Dezember 1999 und August 2002 insgesamt 2,5 Millionen US-Dollar übergeben worden waren. „Im Gegenzug für die Zahlungen setzte ich meinen Einfluss ein, damit Guatemala weiterhin Taiwan anerkannte.“, sagte Portillo aus. Die fünf Schecks wurden von der Botschaft Taiwans ausgestellt. Mehr als 1,5 US-Dollar des taiwanesischen Geldes wurden auf das Konto von Portillos Exfrau und seiner Tochter in Paris überwiesen. Danach wurde das Geld unter anderem in Luxemburger und Schweizer Banken gewaschen. Gemäss Portillo „wurden diese Transaktionen dazu genutzt, um zu verschleiern, von wem das Geld wirklich stammte.“

US-Richter Pattersan befand es für „unmoralisch, dass ein Präsident eines Landes Geld akzeptiert, um ein anderes Land diplomatisch anzuerkennen“. Da der Angeklagte für die Geldwäsche auch nordamerikanische Konten benutzt hat, steht den USA das Recht zu, ihn anzuklagen und einen Prozess zu führen. Die Höchststrafe für dieses Verbrechen beträgt 20 Jahre Haft und eine Geldstrafe von maximal 500.000 US-Dollar bzw. das Doppelte der Summe des „gewaschenen“ Geldes. Nach dem Absitzen der Haftstrafe in den USA wird Portillo nach Guatemala ausgewiesen werden. Es heisst allerdings, dass das Schuldbekennnis Portillos Teil eines über mehrere Monate verhandelten Deals ist. Demnach soll er wohl zwischen 41 und 57 Monate Haft bekommen, höchstens aber 75 Monate. Da er aber seit seiner Verhaftung am 26. Januar 2010 einsitzt, würden ihm diese 50 Monate angerechnet werden. Eine Nachrichtenagentur berichtete, dass Portillo sechs Jahre Haft bekommen und zu 2,5 Millionen Dollar Strafe verurteilt werde. Sich schuldig zu bekennen, sei eine Strategie der Verteidigung, erklärt Luis Rabbé, Ex-Minister für Kommunikation und ehemaliges Parteimitglied der FRG. Das erlaube es Portillo, schneller aus den USA zu entkommen, und für die in Guatemala begangenen Verbrechen sei er ja bereits freigesprochen worden. Aufgrund der Anträge der USA wie auch Guatemalas sind derzeit noch die Konten von Portillo beschlagnahmt zur Absicherung der Strafe und Gerichtsgebühren. Die Generalstaatsanwältin Paz y Paz verlangt sogar, dass seine Güter enteignet werden. Auch stand noch die Frage offen, ob denn Frankreich ihn vor Gericht stellen könne, da das Geld ursprünglich auf Pariser Konten überwiesen wurde. Allerdings werde eine weitere Anklage in Frankreich nicht möglich sein, da das Verfassungsgericht Guatemalas die Auslieferung Portillos auf die USA beschränkt hatte. Das Urteil wird für den 23. Juni diesen Jahres erwartet.

Prozess gegen Carlos Vielmann in Spanien eröffnet

Madrid, 27. März. Das spanische Berufungsgericht bestätigte die Rechtmäßigkeit der Entscheidung vom vergangenen November, dass der Prozess gegen Carlos Vielmann eröffnet werden kann. In dem Gerichtsverfahren bezüglich der zehn ermordeten Gefängnisinsassen im Pavón wurde schon in Österreich gegen Javier Figueroa prozessiert, dieser aber freigesprochen. Weiterhin wartet Erwin Sperrisen, Ex-Direktor der guatemaltekischen Zivilpolizei, der auch die Schweizer Nationalität besitzt, auf die Entscheidung, ob ein Schweizer Gericht ihn in dem selben Fall gerichtlich belangen kann. Vielmann, spanischer und guatemaltekischer Staatsbürger, wollte sich der spanischen Justiz stellen. Trotzdem hatte die spanische Justiz im Mai 2011 entschieden, ihn nach dem Verfahren nach Guatemala auszuliefern, damit ihm auch dort der Prozess gemacht werde. Im November desselben Jahres verzichtete aber die guatemaltekische Staatsanwaltschaft auf eine Auslieferung. Die Begründung: das Land besitze nicht die Möglichkeit, für Vielmanns Sicherheit zu garantieren. Der Ex-Minister wird beschuldigt, die aussergerichtliche Hinrichtung von sieben Häftlingen des Gefängnisses Pavón im September 2006 angeordnet zu haben. Die Ermordungen geschahen während der Operation Pavo Real, bei der Armee, Polizei und Gefängniswächter angeblich versuchten, die Kontrolle über die Strafanstalt wieder zu erlangen. Ausserdem bringt man Vielmann in Verbindung mit der Ermordung dreier Häftlinge im Jahr 2005. Damals flohen 19 Personen aus dem Hochsicherheitsgefängnis El Infiernito und Vielmann soll die Ermordung nach deren Wiedererfassung angeordnet haben.

Aktionen zum Tag gegen den Genozid

Guatemala-Stadt, 23. März – Der Koordinationskreis gegen Genozid „Niemals mehr!“ führte am Sonntag, 23. März eine Performance durch, bei der sie an das Tor der Kaserne Matamoros Fotos der 45.000 Verschwundenen anbrachten, die alle Opfer des bewaffneten Konflikts waren. Die Fotos wurden durch rote Farbspritzer als „Blutopfer“ markiert. Mit dieser Aktion wollten die MenschenrechtsaktivistInnen an den Tag erinnern, den sie am Tage der Verurteilung von

Rios Montt im Mai letzten Jahres zum Tag gegen den Genozid erklärten. Der 23. März ist der Tag, an dem sich dieser im Jahre 1982 an die Macht putschte. Der Leiter des Zentrums für legale Aktionen für die Menschenrechte (CALDH), Alejandro Castillo, sagte, dass wir diesen Tag 'feiern', aber zugleich die Erinnerungen an die Opfer wach halten. Auch wenn das Urteil gegen Rios Montt aufgehoben wurde, so habe es doch Bestand. Bereits am 19. März organisierten sie eine Mahnwache vor dem Obersten Gerichtshof, um an den Beginn des Prozesses gegen Rios Montt zu erinnern. Zudem kündigte Castillo weitere Veranstaltung an, eine in Erinnerung an Erzbischof Juan José Gerardi, der am 26. April 1998 von Militärs ermordet wurde, sowie eine zum Jahrestag der Verurteilung von Rios Montt am 10. Mai. Der Gerichtsprozess gegen den Ex-Diktator ist ins Stocken geraten, da die Berufungsgerichte es nicht für nötig gehalten hatten, ein Berufungsverfahren zu entscheiden, das sie verpflichtet, darüber zu befinden, warum das Amnestiegesetz auf den General keine Anwendung finden darf trotz der Anschuldigung des Mordes an 1.771 Ixiles zwischen März 1982 und August 1983

Brand zerstört den Großmarkt „La Terminal“

Guatemala-Stadt, 25. März – Ein gigantisches Feuer hat in der Nacht zum 25. März den größten Großmarkt Zentralamerikas „La Terminal“ in Zone 4 der Hauptstadt weitgehend zerstört. Der Großmarkt beliefert auch alle 24 kleineren Märkte der Hauptstadt. Verletzt wurden zwei Erwachsene und ein Baby. Dabei kam es zu dramatischen Szenen, da viele aufgeschreckten HändlerInnen versuchten, einige Habseligkeiten zu retten, während die Feuerwehrleute versuchten, das Feuer zu löschen, aber zugleich damit beschäftigt waren, die HändlerInnen aus der Gefahrenzone zu bringen bzw. ihnen wegen der erlittenen Rauchvergiftungen zu helfen. Ansonsten war die Feuerwehr in ihrer Arbeit auch dadurch behindert, dass es in der Nähe keinerlei Hydranten gab und ihr daher Wasser fehlte. So musste sie eine halbe Stunde lang zur nächsten Zisterne fahren und von dort Wasser in ihre Feuerwehrwagen pumpen, was weitere 30-45 Minuten dauerte. Als Ursache wird ein Kurzschluss in einem Teil des Marktes, der als „Tomatera“ bekannt ist, vermutet.

Zerstörte Existenzen

Von den insgesamt 2.000 kleinen Ladenlokalen wurden mindestens 1.000 komplett zerstört, sagte die Sprecherin des Organisationskomitees von „La Terminal“, Marta Mejía gegenüber der Nachrichtenagentur EFE. Große Verzweiflung herrsche bei den HändlerInnen, die alles verloren haben und nun ihre Geschäfte neu ordnen müssten. Daneben sei es jedoch auch geschehen, dass Diebe das Chaos des Brandes genutzt hätten, um Waren zu stehlen, sagte Marcelina, die seit 25 Jahren Früchte auf dem Markt verkauft hat – und nun nur noch Asche vorfindet, wo ihr Stand zuvor war. Auch Hugo, der seit 20 Jahren Fleisch verkaufte, hat alles verloren. Er wisse nicht, wovon er nun leben solle. Sein Kollege Marcelo López packt derweil einige Möbelstücke, Balken und Türschlösser, die er gerettet hat, auf einen Karren. Er hofft auf einen Kredit für einen Neuanfang. Der Besitzer eines Verkaufsstandes für Kleidung namens Estéban sagte, dass er 225.000 Quetzales (mehr als 20.800 Euro) verloren habe. „Ich habe nichts mehr und es vergeht keine Nacht, in der ich nicht darüber nachdenke, wie es weitergeht.“

Keine Notfallpläne und keine ausreichende Versicherungspolice in „La Terminal“

Auf dem Großmarkt „La Terminal“ gab es keinerlei Notfallpläne, obwohl es dort in der Vergangenheit bereits viele Brände gegeben hat, beispielsweise 2006, wo 17 Menschen ums Leben kamen, da sich pyrotechnisches Material entzündet hatte. Laut einer Kurznachricht, die in La Hora erschien, hatte die Stadt für den Markt Terminal nur eine Versicherungspolice in Höhe von 23 Millionen Quetzales (2.125.600 Euro) abgeschlossen, die auch nur das Gebäude selbst absicherte, nicht aber die Verluste der StandpächterInnen.

Regierung verspricht Hilfe

Der guatemaltekeische Präsident Otto Pérez Molina erklärte, dass seine Regierung gewillt sei, den Tausenden betroffenen HändlerInnen zu helfen. Er habe seine Finanzministerin, Maria Castro gebeten, aus ihrem Haushalt die Mittel dazu bereit zu stellen. Laut Molina könnte die Regierung den HändlerInnen in den nächsten Tagen Kredite gewähren in der Bandbreite zwischen 5.000 und 50.000 Quetzales (zwischen 462 und 4620 Euro) zu den erforderlichen Bedingungen des Wirtschaftsministeriums. Weiterhin sagte der Präsident gegenüber JournalistInnen, er habe Schritte unternommen, um den Prozess des Wiederaufbaus der zerstörten Verkaufsstände zu beschleunigen. Zunächst müssten jedoch das Ministerium für Verkehr und Infrastruktur und Ingenieure der Streitkräfte ihre Auswertungsarbeiten machen. Insgesamt seien 6.000 Menschen von dem Brand und seinen Folgen betroffen.

La Terminal: Es bleibt mehr zurück als nur Asche

Guatemala-Stadt, 30. März - von Ilka Oliva Cordero

Nur wer MarkthändlerIn ist oder war, kann das Leid ermessen, das jene Personen fühlen, die ihre Verkaufsstände im La Terminal hatten und die nun zu Asche geworden sind. Es ist doppelt bitter, in diesem unsichtbaren System und dieser Sch...-Gesellschaft zu leben. Die anderen könnten das Vorgehen der Feuerwehrleute und ihre schlechte Organisation kritisieren, das fehlende Löschwasser, die schlechte Regierung. Die könnten sagen, dass es einem sehr Leid tue, was da passiert ist. Die armen Leute! Hoffentlich geht es ihnen bald wieder besser! Dass der Herrgott ihnen helfe! Die werden schon wissen, wie sie wieder auf die Beine kommen! Die RassistInnen und die Klassenbewussten könnten es verfluchen, dass die Flammen nicht den ganzen Markt gefressen haben! Aber der Schmerz, das pure Leid wird nur von jenen gefühlt, die ihr bisheriges Leben hinter einem Marktstand verbracht haben. Es war nicht das erste Mal, dass es brannte – oder dass sie Brände provozierten. Ich habe La Terminal schon öfter in meinem Leben in Flammen gesehen, schon als Kind, als Heranwachsende, als Frau.

Einmal Marktfrau, immer Marktfrau

Ich werde mich immer als die Eisverkäuferin sehen, die ich bin. Meine Gefühle sind die einer Marktfrau, ich kann keine andere sein. Sie sind genauso wie bei denen, denen sie die Stunden geraubt haben, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen im Auf und Ab des Markttreibens. La Terminal, die Avartare meines Lebens, welche Geschichten und Vorkommnisse verbergen die Gänge, die unzähligen Erlebnisse der Leute, die es wagen, sich den Widrigkeiten in einem so unvollkommenen Land entgegen zu stellen. Ich weiss nicht, wie oft sie mir in meinem Leben gesagt haben, dass ich das lose Mundwerk einer Marktfrau habe, aber weit davon entfernt, mich zu beleidigen, ehren sie mich mit dieser Aussage: Weil ich nicht nur dieses Mundwerk habe, sondern auch die Übermüdung, den Hunger, die Rastlosigkeit, die Frustration, die Not, das Missliche, all das, was an meine Tür klopft. Ich habe meine erschöpften Schultern, meine getrockneten Tränen und den Elan, ihren Blicken nicht nachzugeben und weiterhin allen Ungerechtigkeiten zu trotzen. Denn das ist meine Realität, ich bin Markt, weil das die Welt ist, in der, nicht wahrnehmbar für die Augen derer, die es nicht wissen oder nicht sehen wollen, Tausende leben, die sich zu träumen trauen. Die Frau, die diese Worte schreibt, war, ist und wird immer eine Marktfrau bleiben.

Der Markt ist ein eigener Kosmos

Der Markt hat seine eigene, einzigartige Atmosphäre, eine Kosmvision, die nur wenige verstehen und begreifen. Man kann die menschliche Solidarität in all ihrer Form auf dem Markt wahrnehmen. Hier gibt es keine Rangordnung, niemand bleibt ohne Essen, da wird mit angepackt und es herrscht Loyalität und Mut. Wenn jemand hinfällt, sind gleich zehn paar Hände da, die aufhelfen. Wenn jemand für die Weiterreise kein Geld hat und es nicht sagen mag, gibt es immer jemanden, der etwas abgibt von seinem morgigen Essen, damit dieser Jemand in den Bus einsteigt und dorthin fahren kann, wo er/sie hin muss. Und das ohne zu fragen, wann diese Marktleute es wieder zurückbekommen.

Was schulde ich nicht alles dem Markt! All den Leuten, die ihm Leben geschenkt haben! Auf dem Markt La Terminal arbeitete mein Papa als Lastenträger, kurz nachdem wir in die Hauptstadt gekommen waren. La Terminal sah mich heranwachsen vom Kind zur Frau, jeden Montag um fünf Uhr früh durchlief ich die Gänge, um die Früchte auszusuchen, um Eis herzustellen. Ich kenne diesen Markt so gut wie meine Westentasche. Ich begann dort mit acht Jahren zu arbeiten. Ich ging ganz allein mit meinem Einkaufssack und das war der letzte Markt, den ich durchstreifte, bevor ich auswanderte. Ich konnte mein Land nicht verlassen, ohne mich von meinem ältesten Freund zu verabschieden. Ihm zolle ich die Faszination für die Eisenbahnlinien, die ihn durchschneiden. Wie bei allen anderen begann mein Tag um drei Uhr früh und endete um Mitternacht. Auf diesem Markt habe ich nicht nur selbst eingekauft, sondern auch etwas über einzigartige Großtaten gelernt, wo ich von Kindestagen an die Anstrengungen jener Tausenden wahrnahm, die bereits vor dem ersten Hahnenschrei aufstanden. Multikulturell, vielsprachig, multi-ethnisch, das ist La Terminal.

Die Schuld am Feuer

Es ist ungerecht und verächtlich, wenn einige es wagen, den Marktleuten die Schuld an dem Brand zuzuschieben, dass die Feuerwehrleute aufgrund ihrer schlechten Ausrüstung nicht löschen konnten. Schuldig ist die kurzsichtige Gesellschaft, die, sobald sie den Mund aufmacht, andere kritisiert, um sich selbst nicht ändern zu müssen. Schuldig ist das System, das die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer macht. Wie schwer lastet es auf den Schultern der Marktleute, für ein Dach über dem Kopf ihrer Kinder, für das Essen und die Schule aufzukommen? Wie schwer ist es für sie, sich den Blicken zu entziehen, die einem beschuldigen, auf einem zeigen, einem schlecht machen und in Verruf bringen, die mit ehrlicher Händearbeit unter den Steinen nach dem Überlebenswerkzeug suchen, das ihnen tagtäglich wieder entrissen wird. Das war nicht nur ein Brand, der die materiellen Dinge weggenommen hat, nein! Das war ein

Brand, der die übergrossen Anstrengungen ganzer Existenzen vernichtet hat, genau dort, wo hauptsächlich Migranten arbeiteten, die in der Hauptstadt ihr Auskommen suchten und ihre Heimatscholle verlassen hatten. Die meisten sind AnalphabetInnen, aber sie haben eine Würde, die jeden Studierenden erzittern lassen. Es werden wohl tiefeschürfende Analysen erstellt werden von jenen, die den Regierungen dann ihre gedruckten Werke zukommen lassen, jene Leute, die sich mit Soziologie, Anthropologie, Psychologie, ja auch in Medizin auskennen, all diese werden die Summe der materiellen Schäden und die emotionalen Folgeschäden bei den Betroffenen zusammenstellen und sie werden es wagen, Vorschläge zu machen, wie Derartigem vorgebeugt oder es bekämpft werden kann.

Die namenlosen Marktleute

Aber niemand, wirklich niemand, der nicht selbst auf dem Markt verkauft hat, so viel Einfühlungsvermögen er auch haben mag, kann jemals den Schmerz und die Verzweiflung nachempfinden, in der diese Familien jetzt und künftig leben. Niemand, der nicht in dieser ungesesehenen Welt aufgewachsen und gelebt hat! Ureigene Charakteristik der Marktleute ist, dass nur sie unter sich ihre echten Namen kennen, weil die Marktfrau in dieser Klassen- und rassistischen Gesellschaft nur Maria genannt und geduzt wird und die Männer Hans und ihn auch einfach duzen. Und wenn sie ihm einen anderen Namen geben möchten, dann benennen sie ihn nach dem Produkt, das er verkauft. Ich habe Eis verkauft und sie sagen bis heute zu mir „Eisverkäuferin“, nur wenige wissen meinen Namen. Nur wenige Menschen, die jetzt über die Ursachen des Brandes nachdenken und darüber reden, sei es als Gesprächsthema beim Pausenbrot, an der Bushaltestelle, beim Mittagessen oder bei der Arbeit, denken an die Marktleute von La Terminal als Personen mit Namen, mit einem Leben und mit Hoffnungen. Woran sie vielleicht denken ist an ein Konglomerat von „Armen Leuten, Einfältigen, die von dort nicht weg wollen, die doch wissen, dass es keine Sicherheit gibt, kein Wasser oder gar eine Infrastruktur“ und „das passiert denen eben, weil sie ja dort zusammen gerettet sein wollen“. Natürlich habe ich davon geträumt, dass dieser Markt nicht in dem Zustand sein möge, wie er die vergangenen Dekaden überstanden hat. Das trifft auf alle Märkte in Guatemala zu, denn sie weisen alle die selben Merkmale auf.

Schlussworte

Meine heutigen Worte sollen nicht dazu dienen, über unser System oder unsere Gesellschaft zu reden. Aber was bringt der morgige Tag denen, die heute aufgewacht sind mit einer Existenz, die sich in Asche verwandelt hat? Wer von denen, die heute Kritik äussern, wird diesen einen neuen Marktstand geben? Niemand, absolut niemand! Trotz alledem werden sie genauso vorwärts kommen, wie es ihnen seit Generationen gelungen ist, wohlwissend um die widrigen Umstände. Um über Marktleute zu reden, sollte man sich gut überlegen, was man sagt. Nicht jedermann hat die heroische Kraft, sich so viel sozialer Ungleichheit entgegenzustellen. Mein heutiges Wort entspringt dem unsichtbaren und unbestreitbaren Schmerz, den nur wir empfinden können, die wir von einem Marktstand aus das Leben haben vorbeiziehen sehen. Meine heutigen Worte sind allen echten Marias und Hans' gewidmet auf allen Märkten dieser Welt. Weil, ich bin Maria und Hans! Weil aus der Asche ein neuer blühender Spross aufleben wird. Weil der Wurzelstock einen Namen hat: Würde! Allen LeserInnen widme ich meine Worte, meine Liebe und meine stetige Treue.

<http://publicogt.com/2014/03/30/mas-que-cenizas-en-la-terminal/>

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg

Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V., Jahresabonnement 50.-€

Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6